



KAIROS Europa Deutschland e.V.

RUNDBRIEF

für Mitglieder & FreundInnen

Dezember 2011

Im Blickpunkt: Ökumenische Bewegung, quo vadis?

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

im Rundbrief vom Februar 2010 berichteten wir ausführlich über den Studien- und Konsultationsprozess im Vorfeld der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation (IÖFK), mit der die Dekade zur Überwindung von Gewalt im Jahr 2011 zum Abschluss gebracht werden sollte. Diesen Ball wollen wir nun wieder aufnehmen, indem wir auf die Konvokation selbst Bezug nehmen und die im Juni dieses Jahres von den fast 1.000 Teilnehmenden der IÖFK im jamaikanischen Kingston per Akklamation verabschiedete Botschaft „Ehre sei Gott und Friede auf Erden“ dokumentieren. Die anschließende Kommentierung dieser Botschaft von Kingston unterstreicht, dass und wieso wir uns (nicht zuletzt auch) durch dieses Dokument in unserer von Beginn an gegenüber der Friedensdekade vorgebrachten Kritik bestätigt sehen.

In den Blickpunkt dieses Rundbriefes stellen wir eine Fragestellung, die unmittelbar an diese kritische Bewertung der IÖFK anknüpft: Wie geht es weiter mit der ökumenischen Bewegung? In Zeiten, in denen die Bedrohung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung unübersehbar in immer dramatischerem Maße zunimmt, müssten unseres Erachtens künftig insbesondere vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) wieder prophetische Impulse ausgehen. Einige grundlegende Orientierungen hierzu bietet ein unter Mitwirkung von Kairos Europa auf Bitte des ÖRK entstandener Text zur Zukunft der Mission, den wir auf diesem Wege erstmals einer breiteren Öffentlichkeit in deutscher Fassung vorstellen möchten.

Gesegnete Weihnachten und ein friedliches Neues Jahr wünscht Ihnen
Ihr

Martin Gück

INHALTSVERZEICHNIS

In eigener Sache

▲ Brief des Vorstands zur finanziellen Situation	2
Internationale Ökumenische Friedenskonvokation	
▲ Die „Botschaft“ von Kingston	3
▲ Die IÖFK – eine verpasste Gelegenheit	6
Im Blickpunkt: Ökumenische Bewegung, quo vadis?	
▲ Gerechtigkeit als Herz des Glaubens wiederentdecken	7
Impressum	16



KAIROS EUROPA e.V.

Chairman / 1. Vorsitzender

Prof. Dr. Ulrich Duchrow
KAIROS Center Heidelberg
Hegenichstr.22 – D - 69124 Heidelberg
Tel.: +49 (0)6221-786360, Fax: 716006
e-mail: Ulrich.Duchrow@urz.uni-heidelberg.de

Bankverbindung:
GLS Bank, BLZ 430 609 67, Konto-Nr. 8040242000



2. Advent 2011

Zur finanziellen und personellen Situation von Kairos Europa

Liebe Freundinnen und Freunde von Kairos Europa,

herzliche Grüße aus Heidelberg.

Unser finanzieller Hilferuf vor einem Jahr hatte ein überaus erfreuliches Echo. Viele kleine und große Spenden gingen ein und halfen uns, unser Defizit beträchtlich zu verkleinern. Dafür bedanke ich mich hiermit im Namen des gesamten Vorstands sehr herzlich. Wir haben zwar immer noch ein Defizit, aber jetzt besteht die Aussicht, im nächsten Jahr neue Quellen zu erschließen, so dass wir nur dieses Jahr noch über den Berg kommen müssen. Wenn also jemand Kairos Europa noch ein Weihnachtsgeschenk machen möchte, so ist dies herzlich willkommen.

Im übrigen sind wir froh und dankbar, dass unser Koordinator Martin Gück seine schwere Erkrankung inzwischen überstanden hat. Seit dem 14. November konnte er die Arbeit wieder aufnehmen. Ich danke allen, die während seiner Krankenzzeit – vor allem bei der Jahrestagung in Mannheim Anfang Oktober – solidarisch eingesprungen sind, sehr herzlich.

Mit herzlichen Wünschen für die Festzeit

Ulrich Duchrow

Ulrich Duchrow

PS.: Vielleicht hat sich angesichts der Eurokrise jemand an die Kampagne erinnert, die Kairos Europa bereits 1996 vor der Einführung der Währungsunion durchführte unter dem Titel: *Für eine gerechte Währungsunion – Nicht ohne gemeinsame Beschäftigungs- und Sozialpolitik, nicht ohne Kontrolle des transnationalen Kapitals!*
Leider gibt es im Kapitalismus keinen Preis für Prophetie – sonst hätten wir kein Defizit.



Ehre sei Gott und Friede auf Erden

Botschaft der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation in Kingston/Jamaika, 17.-25.5.2011

Ich bete, „dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.“ (Epheser 3, 16-17)

Wir verstehen Frieden und Friedensstiften als unverzichtbaren Bestandteil unseres gemeinsamen Glaubens. Friede ist untrennbar verbunden mit der Liebe, Gerechtigkeit und Freiheit, die Gott allen Menschen durch Christus und das Werk des Heiligen Geistes als Gabe und Berufung geschenkt hat. Friede ist ein Lebensentwurf, der die menschliche Teilhabe an Gottes Liebe zur Welt widerspiegelt. Der dynamische Charakter des Friedens als Gabe und Berufung steht nicht im Widerspruch zur Existenz von Spannungen, die ein wesentliches Element menschlicher Beziehungen sind, kann aber deren zerstörerische Kraft mildern, indem er Gerechtigkeit und Versöhnung bringt.

Gott segnet die Friedfertigen. Die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und andere Christen und Christinnen sind wie nie zuvor vereint in ihren Bestrebungen, Mittel und Wege zu finden, um gegen Gewalt vorzugehen und Krieg zur Herstellung eines „gerechten Friedens“ abzulehnen. Gerechter Friede entsteht durch eine gemeinsame Antwort auf Gottes Ruf, Frieden in Gerechtigkeit herzustellen. Gerechter Friede lädt uns ein, den vor uns liegenden Weg gemeinsam mit anderen zu gehen und uns zu verpflichten, eine Kultur des Friedens aufzubauen.

Wir, fast 1000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus mehr als 100 Ländern, sind vom ÖRK zu dieser Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation (IöFK) eingeladen worden und teilen miteinander die Erfahrung dieser Versammlung von Vertretern/innen christlicher Kirchen und Partnern aus anderen Religionen, die sich für Frieden in der Gemeinschaft, für Frieden mit der Erde, für Frieden in der Wirtschaft und Frieden zwischen den Völkern engagieren. Vom 17. bis 25. Mai 2011 haben wir uns auf dem Gelände der Universität der West Indies (Mona)

in der Nähe von Kingston (Jamaika) versammelt. Unser tiefer Dank geht an unsere Gastgeber in Jamaika und der ganzen karibischen Region, die uns sehr großzügig einen mannigfaltigen und offenen Rahmen für unsere Begegnung bereitgestellt haben. Allein die Tatsache, dass wir auf dem Gelände einer ehemaligen Zuckerplantage getagt haben, hat uns die Ungerechtigkeit und Gewalt der Sklaverei und des Kolonialismus sowie all die Formen der Sklaverei, die die Welt auch heute noch quälen, in Erinnerung gerufen. Die großen Herausforderungen, vor denen Jamaika infolge des hohen Gewaltniveaus steht, wie auch das mutige Engagement der Kirchen, die sich diesen Herausforderungen stellen, haben sich in unserer Arbeit niedergeschlagen.

Wir haben die Anliegen unserer Kirchen und Regionen mit nach Jamaika gebracht; wir haben miteinander gesprochen; jetzt haben wir eine Botschaft, die wir an die Kirchen und die Welt richten wollen. Wir sind uns in gemeinsamer Bibelarbeit und geistlich bereichernder Andacht, durch inspirierende künstlerische Aufführungen und Werke, Besuche kirchlicher und anderer Dienststellen vor Ort, durch Plenarveranstaltungen, Seminare, Workshops, kulturelle Veranstaltungen, Vortragssitzungen, breit angelegte Diskussionen und zutiefst bewegende Gespräche mit Menschen, die Gewalt, Ungerechtigkeit und Krieg erlebt haben, näher gekommen. Wir haben die Errungenschaften der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010) gefeiert. Unsere vielfältigen Aktivitäten, Erfahrungen und Begegnungen auf dieser Konvokation haben uns in inspirierender Weise deutlich gemacht, dass die Überwindung von Gewalt möglich ist. Die Dekade zur Überwindung von Gewalt hat viele wunderbare Beispiele dafür hervorgebracht, wie Christen und Christinnen tatsächlich etwas bewegen können.

Während unserer Versammlung in Jamaika haben wir Ereignisse in der Welt, in der wir leben, sehr bewusst wahrgenommen. Erfahrungsberichte aus unseren Kirchen haben uns vor Augen geführt, dass Kirchen auf lokaler Ebene seelsorgerliche und soziale Verantwortung für Menschen haben, die täglich mit all den Problemen konfrontiert sind, über die wir diskutiert haben. Die Folgen des Erdbebens und des Tsunamis in Japan werfen drängende Fragen zur Atomenergie und zu den daraus resultierenden Gefahren für Natur und Menschheit auf. Regierungs- und Finanzinstitutionen stehen vor der Notwendigkeit, Verantwortung für ihre gescheiterte Politik und deren verheerende Auswirkungen auf schutzlose Menschen zu übernehmen. Wir sehen mit Sorge und Mitgefühl, wie Menschen in vielen arabischen

Ländern für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenrechte kämpfen, ein Kampf, den mutige Menschen auch in anderen Kontexten führen, ohne dass die Welt ihnen Aufmerksamkeit schenken würde. Unsere Liebe zum israelischen wie auch zum palästinensischen Volk lässt uns zu der Überzeugung gelangen, dass die fortgesetzte Besatzung beiden Völkern Schaden zufügt. Wir bekräftigen erneut unsere Solidarität mit Menschen in geteilten Ländern, wie der koreanischen Halbinsel und Zypern, und Menschen in Ländern wie Kolumbien, Irak, Afghanistan und dem Gebiet der Großen Seen in Afrika, die sich nach Frieden und einem Ende des Leids sehnen.

Wir erkennen, dass Christen und Christinnen sich in von Gewalt, Ungerechtigkeit, Militarismus, Rassismus, Kastenwesen, Intoleranz und Diskriminierung geprägten Systemen häufig mitschuldig machen. Wir bitten Gott, dass er uns unsere Sünden vergeben und uns verwandeln möge in Streiter und Streiterinnen für Gerechtigkeit und gerechten Frieden. Wir appellieren an Regierungen und andere Gruppen, die Religion nicht weiter als Vorwand für die Rechtfertigung von Gewalt zu benutzen. Gemeinsam mit Partnern anderer Religionen haben wir erkannt, dass Friede ein Grundwert aller Religionen ist und dass die Verheißung von Frieden allen Menschen gilt, egal, welcher Tradition sie angehören und worauf sie ihr Leben gründen. Durch eine Intensivierung interreligiöser Dialoge versuchen wir, in diesen Fragen Gemeinsamkeiten mit allen Weltreligionen zu finden.

Wir sind geeint in unserem Bestreben, dass Krieg illegal werden sollte. In unserem Ringen um Frieden auf Erden sind wir mit unseren unterschiedlichen Kontexten und geschichtlichen Prägungen konfrontiert. Wir erkennen, dass verschiedene Kirchen und Religionen sehr unterschiedliche Sichtweisen im Blick auf den Weg zum Frieden einbringen. Einige von uns sehen persönliche Bekehrung und Moral, das Ja zu Gottes Frieden in unserem Herzen als Ausgangspunkt und Grundlage für die Herstellung von Frieden in Familie, Gemeinschaft, Wirtschaft wie auch auf der ganzen Erde und unter den Völkern. Einige sehen es als notwendig an, sich als Vorbereitung für die Schaffung von Frieden zunächst auf gegenseitige Unterstützung und Korrektur im Leib Christi zu konzentrieren. Einige treten dafür ein, dass die Kirchen sich zusammen mit sozialen Bewegungen engagieren und öffentlich Zeugnis ablegen. Jeder dieser Ansätze hat seine Vorzüge; sie schließen sich nicht gegenseitig aus. De facto sind sie untrennbar miteinander verbunden. Selbst in unserer Vielfalt können wir mit einer Stimme sprechen.

Friede in der Gemeinschaft

Die Kirchen lernen die komplexen Aspekte des gerechten Friedens durch ihre Auseinandersetzung mit den vielfältigen Formen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung kennen, die sich überschneiden und im Leben vieler Menschen gleichzeitig gegenwärtig sind. Mitglieder einer Familie oder Gemeinschaft können unterdrückt werden und gleichzeitig selbst andere unterdrücken. Die Kirchen müssen dabei helfen, die Entscheidungen, die täglich getroffen werden müssen, um Missbrauch zu beenden und Menschenrechte, Geschlechtergerechtigkeit, Klimagerechtigkeit, wirtschaftliche Gerechtigkeit, Einheit und Frieden zu stärken, bewusst zu machen. Die Kirchen müssen auch weiterhin gegen Rassismus und Kastenwesen als entmenschlichende Realitäten in der heutigen Welt vorgehen. Desgleichen muss Gewalt gegen Frauen und Kinder als Sünde benannt werden. Ferner müssen bewusste Anstrengungen zur umfassenden Integration von Menschen mit Behinderungen unternommen werden. Fragen der Sexualität spalten die Kirchen und daher ersuchen wir den ÖRK, geschützte Räume zu schaffen, in denen über die trennenden Fragen menschlicher Sexualität gesprochen werden kann. Kirchen haben auf allen Ebenen die Verantwortung, das Recht auf Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen zu unterstützen und zu schützen und denjenigen Asyl anzubieten, die sich Militarismus und bewaffneten Konflikten entgegenstellen und widersetzen. Die Kirchen müssen gemeinsam ihre Stimme erheben, um unsere christlichen Brüder und Schwestern sowie alle Menschen, die aus Gründen religiöser Intoleranz diskriminiert und verfolgt werden, zu schützen. Friedenserziehung muss künftig eine zentrale Rolle in den Lehrplänen aller Schulen, Seminare und Universitäten bekommen. Wir erkennen die friedensstiftende Fähigkeit junger Menschen an und rufen die Kirchen auf, Netzwerke von Diensten des gerechten Friedens zu entwickeln und zu stärken. Die Kirche ist aufgerufen, öffentlich für ihre Anliegen einzutreten und der Wahrheit über die engen Mauern der Kirche hinaus Gehör zu verschaffen.

Friede mit der Erde

Die Umweltkrise ist eine zutiefst ethische und spirituelle Krise der Menschheit. Wir erkennen an, dass die Menschen der Erde mit ihrem Verhalten Schaden zugefügt haben, und bekräftigen unser Bekenntnis zur Bewahrung der Schöpfung und zu dem Lebensstil, den uns dies abverlangt. Unsere Sorge um die Erde und unsere Sorge um die Menschheit gehören zusammen. Natürliche Ressourcen und



gemeinsame Güter der Menschheit wie Wasser müssen gerecht und nachhaltig miteinander geteilt werden. Gemeinsam mit der globalen Zivilgesellschaft appellieren wir an Regierungen, all unsere wirtschaftlichen Aktivitäten radikal umzustrukturieren, mit dem Ziel, eine ökologisch nachhaltige Wirtschaft auf den Weg zu bringen. Der übermäßige Verbrauch fossiler Brennstoffe und CO₂-Emissionen müssen dringend auf ein Niveau reduziert werden, das eine Begrenzung des Klimawandels ermöglicht. Die ökologische Schuld der Industrieländer, die für den Klimawandel verantwortlich sind, muss bei den Verhandlungen über die Anteile bei den CO₂-Emissionen und die Pläne für die Anpassungskosten berücksichtigt werden. Die Nuklearkatastrophe von Fukushima hat einmal mehr bewiesen, dass wir nicht länger auf Atomstrom als Energiequelle zählen dürfen. Wir lehnen Strategien wie die Ausweitung der Produktion von Agrotreibstoffen ab, die zum Nachteil der Armen ist, weil sie in Konkurrenz zur Herstellung von Nahrungsmitteln tritt.

Friede in der Wirtschaft

In der globalen Wirtschaft gibt es viele Beispiele für strukturelle Gewalt, die nicht durch den direkten Einsatz von Waffen oder physischer Gewalt charakterisiert ist, sondern durch die passive Hinnahme weit verbreiteter Armut, von Handelsverzerrungen und fehlender Gleichberechtigung zwischen Angehörigen verschiedener Gesellschaftsklassen und zwischen Ländern. Im Gegensatz zum ungebremsten Wachstum - der Vision des neoliberalen Systems - entfaltet die Bibel eine Vision von einem Leben in Fülle, ungeachtet von geographischer Region, Lebensumfeld, Geschlechtszugehörigkeit, sexueller Orientierung, Alter, Leistungsfähigkeit, Rasse, ethnischer Zugehörigkeit oder Religion. Die Kirchen müssen lernen, effizienter für die vollständige Umsetzung von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten als Grundlage für „eine Wirtschaft im Dienst des Lebens“ einzutreten.

Es ist ein Skandal, dass gewaltige Geldsummen für Militärhaushalte, die Lieferung von Waffen an Verbündete und den Waffenhandel ausgegeben werden, während dieses Geld dringend für die Beseitigung von Armut in aller Welt und die Finanzierung einer ökologisch und sozial verantwortlichen Neuausrichtung der Weltwirtschaft gebraucht würde. Wir rufen die Regierungen dieser Welt dringend auf, unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um ihre finanziellen Mittel in Programme umzuleiten, die nicht Tod, sondern Leben bringen. Wir ermutigen

die Kirchen, gemeinsame Strategien, die auf eine Reform der Wirtschaft ausgerichtet sind, zu beschließen. Die Kirchen müssen wirksamer der unverantwortlichen Konzentration von Macht und Reichtum sowie der Geißel der Korruption entgegenzutreten. Zu den Schritten auf dem Weg zu gerechten und verantwortlichen Volkswirtschaften gehören effizientere Regeln für den Finanzmarkt, die Einführung von Steuern auf Finanztransaktionen und gerechte Handelsbeziehungen.

Friede zwischen den Völkern

Die Geschichte führt uns, insbesondere im Zeugnis der historischen Friedenskirchen, vor Augen, dass Gewalt gegen den Willen Gottes ist und keine Konflikte lösen kann. Aus diesem Grund gehen wir über die Lehre vom gerechten Krieg hinaus und bekennen uns zum gerechten Frieden. Voraussetzung dafür ist, dass Konzepte nationaler Sicherheit, die sich exklusiv auf die eigene Nation konzentrieren, zugunsten der Sicherheit für alle überwunden werden. Dazu gehört, dass Tag für Tag daran gearbeitet werden muss, Ursachen von Gewalt vorzubeugen, das heißt, sie zu vermeiden. Viele praktische Aspekte des Konzepts des gerechten Friedens erfordern Diskussion, Urteilsfindung und weitere Ausarbeitung. Wir ringen weiter um die Frage, wie unschuldige Menschen vor Ungerechtigkeit, Krieg und Gewalt geschützt werden können. In diesem Zusammenhang stellen wir uns tiefgreifende Fragen zum Konzept der „Schutzverantwortung“ und zu dessen möglichem Missbrauch. Wir rufen den ÖRK und seine Partnerorganisationen dringend auf, ihre Haltung in dieser Frage weiter zu klären.

Wir treten für vollständige nukleare Abrüstung und die Kontrolle der Weiterverbreitung von Kleinwaffen ein.

Wir als Kirchen sind in der Lage, die Mächtigen Gewaltfreiheit zu lehren - wenn wir es nur wagen. Denn wir folgen dem Einem nach, der als hilfloses Kind in die Welt kam, der am Kreuz gestorben ist, der uns gesagt hat, dass wir unsere Schwerter beiseite legen sollen, der uns gelehrt hat, unsere Feinde zu lieben, und der von den Toten auferweckt wurde.

Auf unserem Weg zum gerechten Frieden ist eine neue internationale Agenda aufgrund des Ausmaßes der Gefahren, die uns von allen Seiten bedrohen, von größter Dringlichkeit. Wir wenden uns an die ökumenische Bewegung als Ganze und insbesondere an die Verantwortlichen für die Planung der

ÖRK-Vollversammlung, die 2013 in Busan (Korea) unter dem Thema „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“ stattfinden wird, und rufen sie auf, dem gerechten Frieden in all seinen Dimensionen höchste Priorität zu geben. Materialien wie Ein ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden und der Begleiter auf dem Weg zum gerechten Frieden können eine Hilfestellung auf dem Weg nach Busan sein.

Dank und Lob sei dir, o dreieiniger Gott: Ehre sei dir und Friede deinem Volk auf Erden. Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden. Amen.

Eine verpasste Gelegenheit

Von Martin Gück

Bei der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation (IÖFK) in Kingston wurde aus meiner Sicht die große Chance vertan, eine der Dramatik der zunehmenden Bedrohung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (prozedural wie inhaltlich) angemessene Verständigung der ökumenischen Bewegung über das Konzept sowie maßgebliche Schritte in Richtung eines gerechten Friedens herbeizuführen.

Dies lag zum einen daran, dass mit dem „Ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden“ und dessen umfangreichen „Begleitdokument“ die beiden maßgeblichen und augenscheinlich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zugeschnittenen „Positionierungen“ bereits im Vorfeld der IÖFK verfasst bzw. zusammengestellt worden waren - von einer handverlesenen Redaktionsgruppe bei unzureichenden Partizipationsmöglichkeiten Dritter. Zum anderen gab es auch in Kingston selbst für die knapp 1.000 Teilnehmenden in den Plenarveranstaltungen keinerlei Möglichkeit, jenseits der „offiziellen“ Agenda Akzente zu setzen und Meinungsverschiedenheiten zu diskutieren bzw. zu klären. Allein die von den Teilnehmenden selbst organisierten Workshops boten hierzu Gelegenheit. Aber deren Themen und Resultate fanden kaum Eingang in den Entwurf für die „Botschaft“ der IÖFK - was sich eindrucksvoll an den zahllosen Veränderungs- und Ergänzungsanträgen der Teilnehmenden für die Endfassung der Botschaft zeigte, die aber nicht annähernd berücksichtigt wurden.

Die Abschlusserklärung von Kingston kann im Blick auf das Engagement der Ökumene für einen gerechten Frieden nur als ein Rückschritt gewertet werden, denn sowohl hinsichtlich der Analyse als auch der Handlungsempfehlungen zu den vier Hauptthemen bleibt sie deutlich hinter früheren, weitaus gehaltvolleren und ambitionierteren ökumenischen Beschlussfassungen zum Thema zurück. Die gesamte Dramaturgie des IÖFK-Prozesses legt nahe, dass dies auch nicht wirklich anders gewollt war. Im Blick auf die ÖRK-Vollversammlung in Busan/Südkorea 2013 muss sich hieran Grundlegendes ändern, will die ökumenische Bewegung künftig wieder als prophetische Stimme wahrgenommen werden.

Martin Gück, hauptamtlicher Mitarbeiter des Heidelberger Büros, nahm als einer von drei Kairos Europa-Repräsentanten an der IÖFK teil.



Mission im Kontext des Imperiums:

Gerechtigkeit als Herz des Glaubens wiederentdecken

*„Die gespannte Erwartung der Schöpfung richtet sich darauf, dass die Töchter und Söhne Gottes offenbar werden. (...) Sie ist aber ausgerichtet auf Hoffnung, dass auch die Schöpfung selbst aus der Versklavung durch die Korruption befreit werde, befreit in die in göttlicher Klarheit aufscheinende Freiheit der Gotteskinder.“
Römerbrief 8,19-21*

Glaube und Imperium

Wir leben in einem Kairos-Moment, vergleichbar mit der Zeit vor der Sintflut. Das Leben auf der Erde ist bedroht von direkter, struktureller und kultureller Gewalt, Massenvernichtungswaffen können alles Leben auslöschen, der Klimawandel zeitigt verheerende Konsequenzen, die imperiale kapitalistische und wissenschaftlich-technologische Zivilisation haben einen Lebensstil geschaffen, der nicht haltbar ist. Was ist in dieser Situation die Berufung und der Missionsauftrag der christlichen Gemeinschaft in der Welt, wenn sie Gottes Wort treu bleiben möchte? Diese Frage ist nicht beliebig. Wenn die Kirche sich darauf nicht bezieht, sollte sie sich nicht auf den Namen Gottes und Jesu, des Messias, berufen, weil Gott Gott des Lebens ist und Jesus als das Leben der Welt bezeichnet wird. Da die Bedrohung des Lebens verursacht wird durch ungerechte Beziehungen zwischen Menschen und der Erde und zwischen den Menschen untereinander, wird Gerechtigkeit zum zentralen Thema.

Seit Anfang dieser Mission unter unterdrückten Menschen im Osten des Römischen Reiches war es Auftrag der Kirche, die frohe Botschaft von Gottes Verwandlung der herrschenden Weltordnung in die Liebe, Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit des göttlichen, dreieinigen Lebens zu verbreiten und zu verwirklichen. Diese offene Einladung Gottes an alle Menschen der Erde, teilzunehmen an der Fülle des Lebens in der Schöpfungsordnung, kann man deutlich in der ganzen Geschichte des alten Israel sehen. Ein Beispiel dafür ist die Vision des Propheten Jesaja vom neuen Himmel und von der neuen Erde, wo Leben für alle garantiert wird, ökonomische Gerechtigkeit herrscht, und Friede völlig wiederhergestellt ist (Jes 65,17-25).

Nach Lukas begann Jesus seinen Dienst in Nazareth mit der Ankündigung, dass er mit Gottes Geistkraft gesalbt sei, „den Armen frohe Botschaft zu bringen. Sie hat mich gesandt, auszurufen: Freilassung den Gefangenen und den Blinden Augenlicht! Gesandt, um die Unterdrückten zu befreien, auszurufen ein Gnadenjahr der Lebendigen!“ (Lk 4,18-19) Er hat nicht nur das Kommen von Gottes Reich in Gerechtigkeit, Erbarmen und Frieden angekündigt, sondern Gottes solidarisches Mitgefühl für alle Lebewesen erklärt (Lk 12,6, 24a und 27).

Im Römischen Reich war evangelion (gute Nachricht) eine Botschaft der höchsten Macht, des göttlichen Herrschers, dem alles unterworfen war: Menschen, Tiere, Pflanzen, Wind und Welle. Der römische Kaiser sollte verehrt und angebetet werden als Quelle allen Lebens, und seine Botschaften waren „gute Nachricht von großer Freude für alle.“ Die Jesusbewegung nahm den Begriff evangelion dem Kaiser weg, um ein neues Reich und eine neue Lebensweise anzukündigen - gute Nachricht für die Armen, Freiheit für die Unterdrückten, Befreiung für die Gefangenen, Sehkraft für die Blinden, Friede für die Erde. Die Kirche hat diese Botschaft verbreitet, indem sie den herrschenden Wortlaut evangelion übernahm, ihn aber vom Kopf auf die Füße stellte.

Dieses radikale Verständnis der Evangeliums, Gottes gute Botschaft inmitten des Römischen Reiches, nimmt die Behauptung von Genesis 1 wieder auf, dass Gott der ist, der alles erschaffen hat und weiterhin erhält, nicht das babylonische Reich. Die wahre gute Botschaft, sagte die Kirche, kommt von Gott und nicht von einem irdischen Herrscher. Die Botschaft von Gott befreit die Unterdrückten, segnet die Armen, schließt Frauen, Kinder, Fremde, Ausgeschlossene, Tiere und Pflanzen ein und bricht kulturelle und ethnische Barrieren nieder. Sie baut Gemeinschaften auf der Basis von Gegenseitigkeit, Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit für alle Erdbewohner. Obwohl diese Umkehrung der Perspektive für die Kirche schwer aufrechtzuerhalten war - trotz Jesu Gemeinschaft mit Menschen am Rande, seiner beharrlichen Lehre und seines Todes am Kreuz, den er mit den Verachteten erleiden musste -, bleibt sie die vorrangige biblische Vision vom erschaffenen Kosmos.

In dieser Mission der Kirche, Gottes anbrechendes neues Reich zu verkündigen und zu verwirklichen, müssen ihre Worte und ihre Taten diese Gegenseitigkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit widerspiegeln. Die Kirche ist berufen, dieses Evangelium im Gottesdienst zu feiern, zu predigen

und diese gute Botschaft zu lehren. Sie ist berufen, gesellschaftliche, ökonomische und ökologische Beziehungen zu schaffen, die die Gegenseitigkeit der göttlichen Dreieinigkeit widerspiegeln. Dabei sind sowohl Einigkeit als auch Unterschiede Teil des wahren Kerns des Daseins. Die Kirche ist aufgefordert, die Einheit des Lebens zu leben, „die Wirklichkeit des ganzen Kosmos und aller Lebensformen - eine Wirklichkeit, die gleichzeitig durch Vielfalt und Einheit gekennzeichnet ist, von der Verschiedenheit aller Dinge und deren gegenseitiger Abhängigkeit“.¹

Die Situation, in der die Kirche sich zusammen mit den Völkern der Erde und allem Leben auf dem Planeten im 21. Jahrhundert befindet, ist eine Umkehrung von Gottes Evangelium. Das Imperium hat die Gute Botschaft in seine Kolonie verwandelt. Die Prozesse der Industrialisierung, Verstädterung und Modernisierung wurden von der westlichen Entwicklungsideologie gestaltet. Dabei werden Vermehrung des Kapitals und wissenschaftlich-technische Kontrolle der Natur ins Zentrum der Ökonomie und der gesamten Zivilisation gerückt. Diese Prozesse haben ein System geschaffen, in dem die ganze Welt in allen ihren Dimensionen der Notwendigkeit des Wachstums, gemessen in Geld, unterworfen wird. Um es mit den Worten des Apostel Paulus auszudrücken: Es ist das heutige „Gesetz, das tötet“. Der Höhepunkt dieses Systems ist der imperialistische Kapitalismus, neo-liberale ökonomische Globalisierung genannt. Es ist dabei, das Netz des Lebens für die Einzelnen, Gemeinschaften, alle Erdbewohner zu zerstören, und es hat die Erde ausgeplündert. Einige der negativen Konsequenzen der neo-liberalen ökonomischen Globalisierung sind: soziale Polarisierung, ökologische Zerstörung, politische Erosion, Zusammenbruch der Gemeinschaft, radikaler Wertewechsel, Kolonisierung des Bewusstseins und eine zunehmende spirituelle Leere in den ehemals christlich geprägten Ländern.

Die Kräfte dieses Systems haben direkt zum Klimawandel und seinen ökologischen Folgen geführt und bedrohen die Existenz dieser Erde. Die Entwicklungsideologie verleugnet, was indigene Völker längst gewusst haben. In den Worten von Norma Kassi, einem Mitglied der Gwich'in im Volk der Dene: „Ich wurde auf dem Land erzogen, ich wurde gelehrt, alle Teile der Schöpfung zu lieben und zu respektieren wie Verwandte. Die Karibu, die Welt, die Insekten, die Pflanzen, sie alle sind Verwandte, und wir sind ihnen gleichwertig, nicht überlegen. Alles ist aufeinander bezogen und voneinander abhängig.“² Indigene Völker der ganzen Welt teilen diese Einstellung zur Schöpfung. Sie

wurde aber von der westlichen Moderne und der wissenschaftlichen Denkweise abgelehnt und von den christlichen Missionaren als etwas betrachtet, das verleugnet werden muss, bevor man Christ wird. Die heutigen Konsequenzen im Zusammenhang mit dem dominierenden Paradigma der imperialistischen ökonomischen Globalisierung und der daraus folgenden Klimaveränderung sind lebensbedrohende Probleme für die Erde und all ihre Lebewesen. Menschliche Hybris, welche Gottes Evangelium auf den Kopf stellt und verwirft, ist dabei, die Erde, die Gott erschaffen hat und weiterhin erhält, zu zerstören.

Die Entwicklungsideologie sieht den westlichen Lebensstil, die westliche Kultur und Ökonomie als Paradigma für jegliche Zivilisation an. Europa und Nordamerika werden als Leitbilder hochgehalten. Neo-liberaler ökonomischer Imperialismus wird von dieser neokolonialen Perspektive aus betrieben. Sie postuliert, dass Entwicklung nach westlicher Art die einzig mögliche positive Zukunft für die Erde und ihre Bewohner bereithält. Das Bekenntnis des Reformierten Weltbunds von Accra (2004) spricht diese Wirklichkeit an: „Die Politik ungehinderten Wachstums unter den Industrieländern und das Streben nach Gewinn multinationaler Unternehmen haben die Erde ausgeplündert und die Umwelt schwer geschädigt. (...) Diese Ideologie, die von sich behauptet, es gäbe zu ihr keine Alternative, verlangt den Armen und der Schöpfung unendliche Opfer ab und verspricht fälschlicherweise, die Welt durch die Schaffung von Reichtum und Wohlstand retten zu können. Sie tritt mit dem Anspruch auf, alle Lebenssphären beherrschen zu wollen und verlangt absolute Gefolgschaft, was einem Götzendienst gleichkommt. (...) Es handelt sich hier um ein globales System, das die Interessen der Mächtigen verteidigt und schützt. Wir sind alle davon betroffen und keiner kann sich ihm entziehen. In biblischen Begriffen wird ein solches System der Anhäufung von Reichtum auf Kosten der Armen als Treuebruch gegenüber Gott angesehen, das verantwortlich ist für vermeidbares menschliches Leid und Mammon genannt wird. Jesus sagte, wir könnten nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen (Lk 16,13).“³

Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbunds in Winnipeg (2003) nimmt in ihrer Erklärung „Die wirtschaftliche Globalisierung verwandeln“ die gleiche klare Position ein: „In unseren vielfältigen Lebenssituationen sind wir alle mit denselben negativen Konsequenzen neoliberaler Wirtschaftspolitik (dem sog. Washington Consensus) konfrontiert, die zu wachsender Not, vermehrtem Leid und größerem



Unrecht in unseren Gemeinschaften führen. Als Communio müssen wir der falschen Ideologie der neoliberalen wirtschaftlichen Globalisierung so begegnen, dass wir dieser Realität und ihren Auswirkungen Widerstand entgegensetzen, sie grundlegend umwandeln und verändern. Diese falsche Ideologie gründet auf der Annahme, dass der auf Privateigentum, ungezügelm Wettbewerb und der unabänderlichen Geltung von Verträgen aufgebaute Markt das absolute Gesetz ist, das das menschliche Leben, die Gesellschaft und die Umwelt beherrscht. Hier handelt es sich um Götzendienst. Er führt dazu, dass die, die kein Eigentum besitzen, systematisch ausgeschlossen werden, die kulturelle Vielfalt zerstört wird, instabile Demokratien demontiert werden und die Erde verwüstet wird.“⁴

Im Imperium des 21. Jahrhunderts muss die Kirche Gottes Evangelium wiederherstellen, Gottes hereinbrechende Verwandlung der herrschenden Weltordnung in die Liebe, Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit des göttlichen dreieinigen Lebens.

Missionsauftrag und wirtschaftliche Gerechtigkeit

Der Rat für Weltmission (Council for World Mission) hat 2010 eine Theologische Erklärung unter der Bezeichnung „Mission im Kontext des Imperiums“ herausgegeben. Darin heißt es: „Die Herrschaft Gottes steht in direktem Gegensatz zum Imperium. Politisch bedeutet das: Wenn die Welt nach den Prinzipien von Gottes Herrschaft statt nach den Prinzipien des Imperiums verwaltet werden würde, wäre weniger Macht und Kontrolle nötig. Stattdessen gäbe es mehr geteilte Macht, sogar auch ein Aufgeben von Macht. Jesu Selbstentäußerung gibt eine Ahnung davon, worum es in Gottes Reich geht (Philipperbrief 2,1-11). Außerdem, und im Gegensatz zum Individualismus des Imperiums, bedeutet der Auftrag Gottes Gemeinschaft, wie sie im Beziehungsgefüge der Dreieinigkeit zum Ausdruck kommt. Im Reich Gottes ist die Fülle des Lebens wichtiger als althergebrachte Regeln. Wir sehen das ständig in den Evangelien. Andererseits steht Imperium in direktem Gegensatz zur Fülle des Lebens.“⁵

Gottes Opposition gegen die Gewalt von Ungerechtigkeit gegen Mensch und Erde erscheint in biblischen Texten schon in der Berufung Abrahams und setzt sich fort durch die gesamte Geschichte des Gottesvolkes. Nachdem die Menschheit sich von Gott entfernt hatte durch gewalttätige Ungerechtigkeit auf Erden (chamas, Genesis 6,11), die im babylonischen Imperium ihren Höhepunkt

fand (Gen 11), hat Gott Abraham berufen, sein Land und seine Verwandten zu verlassen und in ein neues Land zu gehen, um dort nach dem neuen Bund zu leben. In Abraham, sagte Gott, „(...) sollen alle Völker der Erde gesegnet sein“ (Gen 12,3c). Als die Hebräer versklavt waren in Ägypten, hat Gott sie befreit und sie in ein neues Land geführt, nachdem er ihnen die gerechte Ordnung am Berg Sinai gegeben hatte. Sie wurden beauftragt, eine „Kontrastgesellschaft“ in Gerechtigkeit und Solidarität aufzubauen, welche die von den kanaanitischen Stadtkönigtümern abhängigen Bauern anzog und sie inspizierte, sich selbst zu befreien.⁶

Als sie „wie andere Nationen“ sein und auch einen König haben wollten, schickte Gott Samuel, um sie davor zu warnen, ihrer Berufung untreu zu werden und in die Sklaverei zurückzufallen (1 Sam 8). Als sich die auf Geld und Privateigentum aufgebaute Ökonomie im alten Nahen Osten ausbreitete (seit dem 8. Jh. v. Chr.), wurde alles zur Ware. Die Gesellschaft spaltete sich auf der einen Seite in Großgrundbesitzer, die sich bereicherten, und verschuldete, landlose und versklavte Bauern auf der anderen Seite. Im Angesicht der Ungleichheit riefen die Propheten nach Gerechtigkeit: „ (...) es ströme wie Wasser das Recht, und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Amos 5,24). Rechtsreformen folgten. Das 5. Buch Mose führte Gesetze gegen das Zinsnehmen ein und verbot das Verschulden und Versklaven von Menschen. Es ordnete an, dass die Armen versorgt werden sollten (Kap. 14-15). Das Heiligkeitgesetz verbot, die Gaben Gottes, insbesondere das Land als Produktionsmittel für die Selbstversorgung, in absolutes, kommerzialisiertes Eigentum zu verwandeln (3. Buch Mose 25,23). Wie Jesaja sagt, wenn das Volk Gottes in gerechten Beziehungen lebt, werden Menschen zum Zion hinaufziehen, bereit auf Gott zu hören, und „ihre Schwerter in Pflugscharen umschmieden“ (Jes 2,2ff.). Wenn das Volk Gottes in Gerechtigkeit lebt, demonstriert es die anziehende Kraft von Gottes Mission für Menschen und die Geschöpfe der Erde - das Leben mit Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden.

Nachdem die hellenistischen Reiche anfangen, Gold und politische Macht zu absoluten Idolen zu machen, widerstand allein das jüdische Volk und riskierte dabei das Martyrium (Dan 3). Seine Chassidim (die Getreuen) haben die Vision entwickelt, dass sich Gottes Reich mit menschlichem Gesicht gegen die Weltreiche durchsetzen würde, die als wilde Tiere gesehen wurden (Dan 7). Die zentrale Botschaft von Jesus baut auf Daniels Vision auf. Das Reich Gottes (Gottes herrschaftsfreie Ordnung auf

allen Ebenen) gibt Kindern, Frauen, den Kranken, den Armen, den Trauernden, den Sanftmütigen, den Menschen die hungern und dursten nach Gerechtigkeit, den Barmherzigen, die reinen Herzens sind, die Frieden stiften, und die die um der Gerechtigkeit Willen verfolgt werden, den Vorrang (Mt 5,1ff.). Diese Menschen, die Gottes Mission in die Welt tragen, werden Licht der Welt und Salz der Erde genannt. Es ist die Mission der Kirche, die gute Nachricht in Wort und Tat zu bezeugen, dass Gott die herrschende Weltordnung in Richtung Gerechtigkeit umwandeln wird, und dass Gottes neue Ordnung mit einem menschlichen Gesicht nahe herbeigekommen ist und bereits begonnen hat. Durch den Geist bekommen wir die Kraft, die ermächtigenden Erzählungen der Bibel in unser eigenes Leben hineinzunehmen. Die Gemeinschaft der beginnenden Gerechtigkeit, die „den Geringsten“ Vorrang gibt, ist Träger der Mission. Zu denen, die den Geringsten nicht diesen Vorrang geben, wird der zum Gericht kommende menschliche Mensch Gottes sagen: „Ich kenne Euch nicht“, auch wenn sie behaupten, „Christen“ zu sein. Auf der anderen Seite werden die, die für „die Geringsten“ gesorgt haben ohne zu wissen, dass sich in ihnen der Messias verbarg, vom „Menschensohn“ angenommen werden (Mt 25,31ff.).

Dies wird vom Apostel Paulus bestätigt. In einer Weltordnung, welche „die Wahrheit gefangen hält durch Ungerechtigkeit“ (Röm 1,18), bekräftigt er, dass Gott die „Schwachen, Armen und Verachteten erwählt hat“ (1 Korinther 1,27ff.), um die messianischen Gemeinschaften als Kontrastgesellschaft zum Römischen Reich aufzubauen. Die Kirche soll eine Gesellschaft sein, die die herrschende Ordnung - Völker gegen Juden, Männer gegen Frauen, Herren gegen Sklaven - transzendiert und in eine neue Schöpfung der Liebe transformiert, eine solidarische Gemeinschaft, befreit von aller Ungerechtigkeit, (Galaterbrief 3,26-28). Dies wird ermöglicht durch die Gabe des messianischen Geistes an die neue Gemeinschaft (Röm 7-8), die auf die Befreiung aller Kreaturen zielt, die unter der Knechtschaft des Verfalls leiden, der ihnen durch die Gewalttätigkeit der Menschheit zugefügt wird (vgl. 8,21 mit Gen 6,11).

Die Erzählungen der Apostelgeschichte bestätigen diese Sicht. Als eine „Gegengeschichte“ zur Erzählung vom imperialen Turm Babels (Gen 11) baut Pfingsten, das Kommen des Heiligen Geistes, eine neue Gemeinschaft auf, in der Menschen aller Kulturen und Sprachen sich untereinander und die Botschaft der Befreiung verstehen. Sie haben die Absolutheit des Eigentums aufgehoben und teilen die Gaben Gottes miteinander, so dass es keine

Armen unter ihnen gibt. Auf diese Weise geben sie Zeugnis von der Leben stiftenden Auferstehung Christi, der vom Imperium hingerichtet wurde (vgl. Apostelgeschichte 4,32ff.). Diese Zellen von gegenseitiger Anerkennung, Gerechtigkeit und Solidarität, die sich im Römischen Reich ausbreiteten, waren die überzeugenden und attraktiven Missionare, Salz der Erde und Licht der Welt. Menschen sagten damals: „Seht, wie sie sich lieben.“ So hat die gute Botschaft mehr und mehr Menschen befreit, in Solidarität menschlich zu werden. Später wurde die Kirche so stark, dass das Imperium die Kirche und ihre Mission kooptierte und zum Produzenten der Staatsideologie machte.

Diese von Gott entworfene „neue Gemeinschaft“ aufzubauen, Gottes Menschen zu befreien von der Knechtschaft des Imperiums und ihnen die neue, von Gott gelehrt Sprache der Wahrheit gegen die imperiale Lügensprache zu vermitteln, ist die wahre Bedeutung des Missionsbefehls Jesu: „Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker mitlernen. Taucht sie ein in den Namen Gottes, Vater und Mutter für alle, des Sohnes und der heiligen Geistkraft. Und lehrt sie, alles, was ich euch aufgetragen habe, zu tun“ (Mt 28,19-20). Das Veruntreuen dieses Mandats im Namen der westlichen imperialen Kolonisierung der Erde - wie es in den vergangenen 500 Jahren geschehen ist - pervertiert Jesu Worte ins Gegenteil. Er möchte Gemeinschaften von Jüngern und Jüngerinnen gestalten, die im Geist der Bergpredigt leben (dies war seine Lehre nach Matthäus). Sie sollen diese Weltordnung als Sauerteig mit einer beherrschungsfreien, humanen und göttlichen Alternative durchsäuern.

In der nachneutestamentlichen Zeit waren sich frühe Theologen und Leiter der Kirche im Klaren über die Wichtigkeit von Gerechtigkeit im Leben der christlichen Gemeinschaft und auch der Welt. Die „Didache“ nennt die Ungerechtigkeit „Wege des Todes“ - „sie sucht Rache (...), setzt sich nicht für die Leidenden ein (...), sie produziert Kindermörder, Zerstörer des Werkes Gottes, sie wendet sich von den Bedürftigen ab, sie plagt Menschen in Notlagen, ist Advokat der Reichen, ungerechter Richter der Armen, durch und durch Sünder“.⁷ Wir müssen heute nicht weit schauen, um Systeme zu entdecken, die Kinder morden und das Werk Gottes zerstören.

In der Vision des „Hermashirten“ erzählt ihm „die Dame“ von verworfenen Steinen, die sich nicht eignen, die Kirche zu bauen: „Diese sind diejenigen, die sicherlich glauben, aber sie haben auch die Reichtümer der Welt. Wenn die Endzeit kommt,



werden sie wegen ihrer Reichtümer und Geschäfte den Herrn verleugnen.“ Ich antwortete und sagte zu ihr: „Wann werden sie brauchbar sein für das Bauen, meine Dame?“ „Wenn die Reichtümer, die sie jetzt verführen, neu geschrieben werden, dann werden sie brauchbar sein für den Herrn. Wie ein runder Stein nicht viereckig werden kann, ohne beschnitten zu werden, so können diejenigen, die Reichtümer besitzen, in dieser Welt für den Herrn nicht brauchbar werden, ohne dass ihre Reichtümer abgebaut werden.“⁸

Ambrosius von Mailand, Bischof im 4. Jahrhundert, sprach in seinen „Pflichten des Klerus“ davon, wie Gier „die Kraft von Gerechtigkeit schwächt und vermindert“. „Solange wir bestrebt sind, unsere Besitztümer und Geld zu vermehren, um unseren Besitz auf weitere Länder auszuweiten und die Reichsten von allen zu sein, haben wir die Gerechtigkeit verworfen und den Segen der Güte gegenüber allen verloren. Wie kann der gerecht sein, der versucht, von anderen zu nehmen, was er für sich haben möchte.“⁹

St. Johannes Chrysostomos lebte auch in der Endphase des Römischen Reichs - unter Bedingungen, die denen im imperialen Neo-Kapitalismus der Gegenwart ähnlich waren. Die Gesellschaft war tief gespalten zwischen reich und arm. Das Geld und die Verfügung darüber hielt Menschen in bitterer Armut. Der Boden im gesamten Mittelmeergebiet war ausgelaugt. Die Kontrolle über die nördlichen und östlichen Landesteile nahm ab, und die Menschen in den Zentralen der Macht strengten sich enorm an, um ihren Besitz zu verteidigen. In diesem Zusammenhang sagte Chrysostomos: „Die Reichen setzen ihrer monströsen Leidenschaft keine Grenze, selbst wenn sie die ganze Welt besitzen, und die Armen versuchen, sie zu überholen. Ein wilder Wettlauf entsteht, eine ungezügelter Verrücktheit, und eine unheilbare Krankheit befällt die Seelen aller. Diese Gefühlslage hat über alles Andere gesiegt. Alles Andere ist aus der Menschenseele verworfen. Weder Freunde noch Angehörige werden beachtet, und was kann für einen Menschen teurer sein als diese? Aber alle Werte sind zu Boden geworfen und mit Füßen getreten, wenn dieses wilde und inhumane (Tier) die Seelen aller in Besitz genommen hat (...).“¹⁰

Diese frühen Theologen erkannten jedenfalls, dass Gerechtigkeit unter Menschen die Gerechtigkeit der dreieinigen Gemeinschaft widerspiegeln muss. Wie Ismael Garcia schreibt: „Aus theologischer Sicht werden die Themen der Gerechtigkeit in Bezug auf Gott

behandelt, der Quelle und Grund des Guten und der Bedeutung des Menschenlebens ist; wir meinen, dass gerechte Beziehungen in der Gesellschaft unsere Beziehung zu Gott und Gottes Schöpfung ausdrücken.“¹¹

Die Kirche ist lange Komplizin der Mächte der Welt gewesen. Aus diesem Grund kann die Kirche nicht triumphierend behaupten, sie sei im Besitz der zu verkündenden Wahrheit. Die über Jahrhunderte betriebene Umkehrung der Mission in imperiale Eroberung ist für die Christenheit bis zum heutigen Tag eine schwere Bürde. Ohne eine tief greifende Selbstkritik werden wir vom menschlichen Weltenrichter abgewiesen werden (Mt 25, 31ff.). Gerechtigkeit ist der Test für alles, was wir tun oder sagen. Für Gerechtigkeit zu sorgen, ist gegenüber der Mission keineswegs zweitrangig; es ist Mission. Fehlende Gerechtigkeit macht alles, was für Mission gehalten wird, zunichte. Was bedeutet das konkret im heutigen Kontext?

Menschheit und Erde befinden sich in einer tiefen Krise; ihnen droht der kollektive Untergang. Unter ökologischen Gesichtspunkten liegt dies unmittelbar auf der Hand, aber auch aus der sozialen und ökonomischen Perspektive. Die Fakten sind bekannt, und die Ursachen für die Krise von Menschheit und Erde werden diskutiert. Unter Bezugnahme auf ökumenische Prozesse und die Beschlüsse ökumenischer Versammlungen bekräftigen wir, dass der globalisierte Kapitalismus die ökonomisch, politisch, militärisch und kulturell zerstörerische Kraft ist, die - als Kristallisationspunkt der mehr als 500 Jahre währenden westlichen Zivilisation - für Menschheit und Erde den Weg in den Untergang bereitet. Die Wirtschaft wird von der Gier nach der Maximierung der Profite gesteuert, selbst in Demokratien lässt die Politik das Kapital regieren und schafft damit eine Kultur des Wettbewerbs und der Verherrlichung des Ego. Das Evangelium ist vom Imperium kolonisiert worden, und Chrysostomos' Aussagen treffen somit auch auf unsere Zeit zu.

Mission und ökologische Gerechtigkeit

Wie ist die Erde in ihre gegenwärtige ökologische Krise geraten? Dieser kleine Planet hat in seiner vier Milliarden Jahre währenden Existenz viele Epochen durchschritten, ungezählte Lebensformen sind im Laufe des Erdzeitalters gekommen und wieder gegangen, und über die letzten einhunderttausend Jahre hat er neben Pflanzen und Tieren auch menschliches

Leben beheimatet. Was hat zur aktuellen Krise geführt? Warum bezeichnen WissenschaftlerInnen unsere derzeitige Ära nun als anthropozentrisches Zeitalter, sprich den vom Menschen dominierten Zeitabschnitt der Erdgeschichte?¹² Inwieweit haben die christliche Theologie im Allgemeinen und die christliche Lehre von der Schöpfung im Besonderen zu dieser Krise beigetragen oder sie gar verursacht?

Die „im Westen“ im Anschluss an die konstantinische Wende entwickelte Theologie, die das Christentum zur Staatsreligion und zu einem Herrschaftsinstrument machte, hat die Umweltzerstörung wesentlich mit verursacht. In seinem Beitrag für die internationale Konsultation zum Thema „Gottes Schöpfung als Gegenstand missionarischen Zeugnisses“ (2006) verwies Lukas Vischer auf den kausalen Zusammenhang zwischen der weltweiten Expansion westlicher Zivilisation und der aktuellen ökologischen Krise. Einige seiner prägnanten Formulierungen benennen die wesentlichen Aspekte:

„Die christliche missionarische Bewegung vollzog sich in den letzten Jahrhunderten im Zuge der Expansion der westlichen Zivilisation (...). Die intellektuelle Grundlage für die Ausbeutung der Natur und die übermäßigen Ansprüche des Menschen auf die Ressourcen des Planeten stammen aus dem Westen (...). Westliche Zivilisation hat die Kulturen anderer Kontinente zerbrochen. Sie hat eine neue Beziehung zwischen Menschen und Natur begründet. Menschen wurden in zunehmendem Maße als „historische“ Lebewesen verstanden, versehen mit der Fähigkeit, Natur zu dominieren und umzuwandeln. Geschichte wurde fortan als die Entwicklung in Richtung eines höheren Ziels interpretiert. Westliche Zivilisation weist damit messianische Züge auf: Sie betrachtet sich als treibende Kraft der Geschichte (...). Christliche Verkündigung und westliche Zivilisation sind historisch eng miteinander verknüpft und haben eng interagiert. Zum einen bereitete die christliche Mission die spirituelle Basis für die Befreiung von der Natur, zum anderen wurden die Segnungen der westlichen Zivilisation allzu oft als zusätzlicher Beweis für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums angeführt (...). Diese missionarische Botschaft trug dazu bei, die Abhängigkeit der Menschen von der göttlichen Macht der Natur erst abzuschwächen und schließlich ganz zu beenden.“¹³

Vischer warf zudem die Frage auf, ob „die christliche Mission gegenüber der westlichen Zivilisation genügend kritisch war, um deren negativen Auswirkungen auf andere Kulturen entgegenzutreten“?¹⁴ Und in der Tat ist in vielen Ländern westliche Zivilisation mit der Auslöschung uralter Kulturen und Werte

einhergegangen, die das Leben der dortigen Völker über Jahrhunderte geprägt hatten. Ein zeitgenössisches französisches Wörterbuch definiert den Terminus „Zivilisator“ mit „faire sortir l'humanité de l'état sauvage et primitive“, auf Deutsch „die Menschheit aus dem Zustand der Wildheit und Primitivität befreien“. Wer sind die „Wilden“ und „Primitiven“, und wer die „Zivilisatoren“? Was haben die „Zivilisatoren“ der Erde angetan?

Gegen Ende der Moderne beginnen christliche TheologInnen, die theologischen Untermauerungen, die dem Tod bringenden Zusammenwirken von ökologischer Zerstörung, Rassismus, Sexismus, Kastenwesen, weißen Überlegenheitsattitüden und Dominanzansprüchen und ökonomischer (struktureller) Gewalt zu Grunde liegen, offen zu legen und neu zu konstruieren. Kathryn Tanners Analyse der christlichen Schöpfungslehre identifiziert die folgenden drei Grundzüge, mittels derer „Menschen per se eine privilegierte Position zugewiesen wird: als Träger des Ebenbildes Gottes (...), als höchste aller irdischen Wesen (...), und als besondere Beauftragte Gottes (...).“¹⁵ Dieser Anthropozentrismus ist für Tanner der zerstörerische Kern christlicher Anthropologie wie auch des christlichen Schöpfungsverständnisses. Sie ist der Ansicht, dass alle Erdwesen wie auch die Erde selbst denselben Status besitzen, und zwar den der „Geschöpflichkeit, die alle Bewohner der Erde jenseits ihrer verschiedenen Daseins- und Aktivitätsformen eint“. Tanner führt weiter aus, dass „wenn alle Wesen der Erde Geschöpfe Gottes sind, sie auch alle gleich viel wert sind. Keines der Wesen dieser Erde ist nicht mehr noch weniger ein Geschöpf Gottes als ein anderes. (...) Die Fürsorge und Zuwendung, die Menschen als Geschöpfen Gottes gebührt, gebührt in gleichem Maße auch nichtmenschlichen Wesen.“ Damit unterbreitet Tanner „eine Vision kosmischer Gerechtigkeit, in der allen Wesen gleiche Wertschätzung und Beachtung zusteht (...).“¹⁶

Auf diesem Hintergrund müssen die Konzepte und Wirklichkeiten von Kapitalismus, „Empire“, Entwicklungsideologie, dualistischer Erkenntnistheorie und Individualismus im Blick auf ihren Beitrag zur Erdkrise kritisch überprüft werden. Zudem haben die Konzepte und Realitäten des Patriarchats und des Anthropozentrismus bei der Herausbildung westlicher Zivilisation eine wichtige Rolle gespielt. Beide Denkmuster setzen voraus, dass Menschen die Weltordnung bestimmen sollten. Diese Weltansicht basiert auf dem griechischen und römischen Verständnis des „Haus-Herrn“ (despotes, dominus) als dem alleinigen Eigentümer jeglichen Besitzes,



einschließlich Land, Haus, Frauen, Kindern und Sklaven. In der Moderne fand dieses Verständnis Entsprechung in der Definition des Philosophen Descartes vom Menschen als des (männlichen und weißhäutigen) Subjekts, das „Herr und Besitzer der Natur“ (einschließlich der Frauen und nicht-weißer Rassen) ist. Hieraus wird abgeleitet, dass der menschliche Verstand unanfechtbar ist und alles Leben auf diesem Planeten der menschlichen (männlichen) Rationalität, Gestaltung und Kontrolle unterworfen werden soll. Dieser philosophische und theologische Grundsatz führte ins anthropozentrische Zeitalter. Er hat die Menschen nicht nur von anderen Kreaturen abgekoppelt, sondern auch die menschliche Spiritualität zersplittert. Er hat Gottes evangelion in Besitz genommen und verkehrt. Dies sind wichtige Aspekte, die auf der Suche nach ökologischer Gerechtigkeit als künftiger Alternative in Betracht gezogen werden müssen.

Alternative Visionen: Von einer das Leben zerstörenden zu einer dem Leben dienlichen Kultur

Mission als Segen für alle Nationen und als Salz der Erde ist der Daseinszweck der Kirche. Leben, Gerechtigkeit und Frieden gehören zum zentralen Missionsauftrag, wenn denn die Arbeit der Kirchen mit Gottes Mission übereinstimmen soll. Gottes Gnade und Frieden offenbaren sich im Leiden und in den Kämpfen von Menschen rund um die Welt. Durch die Mission wurden der Friede, die Gemeinsamkeit und die Gerechtigkeit des dreieinigen Gottes proklamiert und die Befreiung der Unterdrückten erreicht. Heute aber ist die Kirche ernsthaft herausgefordert durch die globale Krise des Lebens, und zwar auf dem Hintergrund der folgenden Kontexte: der ökonomischen Globalisierung, dem ökologischen Desaster, mörderischen Kriegen, Konfrontationen zwischen Zivilisationen und tiefer Hoffnungslosigkeit in den Herzen und Seelen von Menschen. Im weiteren Verlauf des 21. Jahrhunderts wird es sich für Glaubensgemeinschaften als immer dringlicher erweisen, die Grundlagen ihrer Spiritualität, ihrer Ethik und ihres Handelns im nationalen wie globalen gesellschaftlichen Rahmen durch spezifische Missionsaufgaben zu erneuern.

Wir rufen all jene Kirchen, die sich die weiter oben zitierten ökumenischen Entscheidungen noch nicht zu Eigen gemacht haben, dazu auf, dies zu tun, denn Christus hat das imperiale evangelion auf den Kopf gestellt. Um Christus in der Mission nachzufolgen, müssen wir uns als Einzelne wie auch als Gemeinschaften von der imperialen Ungerechtigkeit in allen ihren Formen und auf allen Ebenen lösen. Der gegen-

wärtige Kontext macht diese Umkehr zu einer Frage des Glaubens und der sozialen Verantwortung. In unserer globalisierten Welt hängt das Überleben eines jeden Einzelnen von allen anderen ab. Oder, um es mit den Worten indigener Großmütter zu sagen: „Wir sind alle mit allen Dingen verbunden. (...) Was wir der Erde und ihren BewohnerInnen antun, tun wir uns selbst an.“¹⁷

Im Blick auf den Klimawandel sowie die militärischen und finanziellen Massenvernichtungswaffen liegt dies unmittelbar auf der Hand. Im Kern bedeutet Jesu zentrales Gebot der Gottes- und Nächstenliebe (und sogar der Feindesliebe) in der Interpretation Emmanuel Levinas gemäß der Tradition von Martin Buber: „Liebe Deinen Nachbarn - denn dieser bist Du selbst!“ Die afrikanische Kultur des Ubuntu sagt: „Ich lebe, weil Du lebst - und Du lebst, weil ich lebe.“ Die asiatische Spiritualität des Sangsaeng vermittelt uns ebenfalls, dass alle Lebewesen natürlicherweise aufeinander angewiesen sind. Liebe, Solidarität und Gegenseitigkeit sind für das Überleben unerlässlich. Mission als die wahre, geliebte Gefolgschaft Christi muss deshalb glaubwürdig, überzeugend, befreiend und lebensdienlich sein.

Da die Bedrohung des Lebens global und Gottes Mission kein Monopol des Christentums ist, muss sich christliche Mission mit anderen Glaubensgemeinschaften sowie säkularen sozialen Bewegungen zusammentun, um gemeinsame Solidarität für Gerechtigkeit herauszubilden. Dies gebietet uns der Mensch Gottes, der nicht etwa nach postulierten Grundsätzen, sondern nach konkreten Taten zum Wohl aller Erdwesen und der Erde selbst urteilt (Mt 25,31ff.). Zudem ist dies auch historisch und systematisch möglich. Denn neben den Propheten im alten Israel und der Jesusbewegung lehnten sich auch Buddha, Laotse, Konfuzius und später Mohammed gegen die aus der sich entwickelnden Geldwirtschaft und der imperialen Herrschaft resultierenden Ungerechtigkeiten auf. Sie alle brachten im Anbetracht des Leids der Menschen in der ihrer jeweiligen Kultur eigenen Weise ihren Protest und die Forderung nach Alternativen zum Ausdruck.

Der wichtigste Missionsauftrag dieses Jahrhunderts ist die Befreiung der gesamten Schöpfung vom Stöhnen und Zerfall (Röm 8,19ff.). Deshalb braucht es ein intensiveres ökumenisches Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und das Leben aller Geschöpfe. Nachdem das Hauptaugenmerk der ökumenischen Mission im 20. Jahrhundert auf der Gerechtigkeit lag, ist dieser Fokus in den letzten Jahren verwischt worden und nunmehr unscharf. Entsprechend bedarf es einer Erneuerung des

Gerechtigkeitsdiskurses und der praktischen Gerechtigkeitsarbeit der ökumenischen Bewegung - mit der Spiritualität des Dienens und ökologischer Integrität als Kern der ökumenischen Mission. Der AGAPE-Aufruf „Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde“ des Ökumenischen Rates der Kirchen stellt in dieser Hinsicht eine wichtige Initiative dar; das „Bekenntnis von Accra“ (Bund für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit) des Reformierten Weltbundes/der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, die Botschaft der Zehnten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (insbesondere der Abschnitt „Die ökonomische Globalisierung verwandeln“) sowie die theologische Erklärung des Rates für Weltmission von 2010 („Mission in the Context of Empire“) sind weitere Beispiele.

Die globale Geopolitik wird inzwischen von ganz neuen Arten der Kriegsführung zum Zweck internationaler ökonomischer Dominanz beeinflusst. Wir brauchen neue prophetische Perspektiven und Therapien, um den Frieden Jesu zu bezeugen. Die Anliegen der Dekade zur Überwindung von Gewalt sollten angesichts der neuen geopolitischen Koordinaten sowie des sozio-ökonomischen, religiösen und kulturellen Kontextes neu ausgerichtet werden. Der Friede Jesu - das A und O des Friedenszeugnisses ökumenischer Bewegungen - bedeutet wahrhaftigen Frieden für alle Lebewesen.

Im kreativen Reich Gottes sind alle Lebewesen aktiv Beteiligte, und zwar als miteinander kooperierende Subjekte und nicht etwa als Objekte der Manipulation durch andere. Das Subjektsein und die Rechte aller stellen eine von Gott gegebene Wirklichkeit in den lokalen, nationalen, globalen und kosmischen Gemeinschaften des Lebens dar und müssen geschützt und gefördert werden. Mit Blick auf diesen Horizont der Gegenseitigkeit, der Gerechtigkeit und des Friedens spielte die ökumenische Bewegung während des letzten Jahrhunderts eine führende Rolle. Jetzt ist es Zeit für die ökumenische Bewegung, sich einer neuen Schöpfungsgemeinschaft des Lebens anzuschließen. An diesem neuen ökumenischen Horizont steht ein neues polit-ökonomisches Paradigma von kosmischer Reichweite, in dessen Kern Gottes oikoumene der Gerechtigkeit, des Friedens und des Miteinanders in Harmonie mit Gottes Schöpfung, dem Kosmos, erblühen.

Auf dem Weg zu dieser neuen Schöpfungsgemeinschaft, der Gottes auf die Füße gestelltes evangelium zugrunde liegt, bedarf es einer alternativen, holistischen und zugleich inklusiven Epistemologie. Diese sollte die Bedeutung von Konvergenz und Verbundenheit mit intuitiven und phantasievollen

Erkenntnisfähigkeiten betonen. Eine Kultur der organischen Verknüpfung und Sorge um unsere Erde muss geschaffen werden. Die patriarchalische Philosophie des „Teile und herrsche“ ist abzuschaffen. Es gilt - mit den Worten von Mercy Amba Oduyoye - zu verstehen, dass wir die „menschliche Vision der Nachbarschaftlichkeit erweitern müssen, um die gesamte Schöpfung - egal, ob sichtbar oder unsichtbar - mit einzuschließen (...). Die Erde ist - wohl oder übel - unser aller gemeinsame Nachbarschaft.“¹⁸ Wir müssen uns von der kapitalistischen, spaltenden, egozentrischen und vom wirklichen Leben entkoppelten Ideologie des Konsumismus und des Wettbewerbs lösen. Statt dessen gilt es die tieferen und dauerhafteren Werte unserer alten Traditionen wieder zu entdecken. Der „Rat von 13 indigenen Großmüttern“, ein aus Frauen aus Afrika, Nicaragua, der Arktis, Tibet, Nepal, Mexiko, Amazonien, Kanada und den USA (genauer: Turtle Island) zusammengesetzter Kreis, sagt: „Es gibt eine Ordnung und Struktur des Universums (...). Alle Dinge hängen miteinander zusammen. Allein der Grundsatz der Gegenseitigkeit und die Anerkennung der sakralen Qualität der Beziehungen zwischen allen Menschen und allen Dingen hält die Welt im Gleichgewicht. Alle Aktivitäten, die Leben zerstören, führen zu Ungleichgewichten, und dies ist der Zustand, in dem sich die Welt heute befindet.“¹⁹

Diese Erfordernisse verlangen nach einer radikalen Transformation der christlichen Theologie, der Spiritualität und der Mission. Dieser Paradigmenwechsel würde die Ökumene zudem herausfordern, sich von ihren eng mit dem Prozess der Modernisierung der westlichen Zivilisation verknüpften Grundannahmen zu befreien. In Anbetracht dieser radikalen Transformation stellt sich die Frage, ob und inwieweit Afrika und/oder Asien und/oder indigene Traditionen zu einer solchen alternativen Theologie, Spiritualität und Mission für eine lebensdienliche Zivilisation beitragen können?

Aufgrund der sich wandelnden Demografie der Christenheit stellen die ChristInnen aus dem Süden nunmehr die Mehrheit. Da ihre traditionellen Kulturen ganzheitlicher, ökologischer und gemeinschaftlicher gewesen sind, kommt ihnen nun das Vorrecht und die Verantwortung zu, alternative Ausdrucksformen christlichen Glaubens zu formulieren. Es ist zu erwarten, dass solch alternative Ausdrucksformen neue Formen des Miteinanders zum Inhalt haben, dass sie theologisch in den Kulturen des Südens und der Indigenen verwurzelt sind, dass sie eine Agenda hervorbringen, die die Anliegen und Bedenken der Völker des Südens und der Indigenen widerspiegelt, und dass sie darum



bemüht sind, Verständigungsbrücken zu schaffen, Hoffnung zu wecken und die Beziehungen zwischen Menschen des Nordens, des Südens sowie indigener Völker zu vertiefen.

Die globale Krise des Lebens macht es für die internationale Gemeinschaft unerlässlich, schleunigst nach Möglichkeiten einer lebensdienlichen Zivilisation zu suchen, die Beziehungen und das friedliche Miteinander, den Einklang mit der Schöpfung und die Solidarität mit jenen im Kampf für Gerechtigkeit befördert und bestärkt. Als wichtige Beispiele für alternatives Denken möchten wir die Konzepte des Ubuntu und Sangsaeng hervorheben und deren theologische Erkundung empfehlen. Ubuntu ist ein Schlüsselgedanke der gemeinschaftsbasierten afrikanischen Anthropologie und kosmischen Vision und verkörpert das Prinzip „Ich bin, weil wir sind, und wir sind, weil ich bin.“ Ubuntu steht somit für menschliche Beziehungen in Gemeinschaft und in Harmonie mit der gesamten Schöpfung. Sangsaeng ist ein traditionelles asiatisches Konzept des gemeinschaftlichen Wirtschaftens und Teilens, das alle gemeinsam florieren lässt. Wie auch Ubuntu steht es für mehr als „Gemeinschaft“, „gegenseitige Unterstützung“ oder „Wechselbeziehungen“. Vielmehr bezeichnen beide Begriffe eine auf gegenseitigem Miteinander beruhende Ordnung des Lebens unter allen Lebewesen. Alle Lebewesen weisen Beziehungen zueinander auf, ihr Leben hängt voneinander ab und ist aufeinander angewiesen.

Ubuntu und Sangsaeng stehen beispielhaft für afrikanische oder asiatische Paradigmen von lebensdienlichen Kräften, die alle Wesen des Kosmos zum harmonischen Miteinander auffordern. In Anknüpfung an das biblische Konzept der koinonia stellen Ubuntu und Sangsaeng wichtige Quellen dar, die in der Lage wären, Theologie und Ökumene im 21. Jahrhundert zu transformieren.

Die Konvergenz von Ubuntu und Sangsaeng unterstreicht die Bedeutung des Zusammenlebens und der Beziehunghaftigkeit in Gottes Schöpfung. Bei beiden geht es um die Überwindung von Hass, Zorn, ungeteiltem Reichtum, Unterdrückung und Ausbeutung sowie um Harmonie und Frieden mit dem Kosmos. Ubuntu und Sangsaeng kommen beispielhaft in der lebensspendenden Landwirtschaft (life-giving agriculture) zum Ausdruck, bei der es um die Verknüpfung des menschlichen Lebenszyklus mit dem von Gottes Schöpfung geht. Hierdurch wird das Vermögen, Leben zu schenken, zu nähren, zu heilen und zu reifen, betont. All diese Kapazitäten stehen für die Konvergenz von ökonomischer Gerechtigkeit, ökologischer Gerechtigkeit und die Einheit allen

Lebens. Der andine Grundsatz des „el buen vivir“ (suma kawsay auf Ketschua), übersetzt mit „das gute Leben“ als Abgrenzung vom westlichen Konzept des Neoliberalismus, steht für eine Lebensweise, bei der Menschen, Gemeinschaften und die natürliche Umwelt einander achten sowie in Übereinstimmung miteinander leben und bei der nicht nur die Rechte des Menschen, sondern auch die der Natur (pachamama) eine Rolle spielen. Weder Einzelpersonen noch Gruppen von Menschen steht es dem Konzept nach zu, auf Kosten von anderen den eigenen Vorteil zu suchen - wobei mit „anderen“ ein Individuum, ein Kollektiv oder die natürliche Umwelt gemeint sein können.

Es hat bereits viele Versuche gegeben, Theologie so zu formulieren, dass Beziehungen und gegenseitige Abhängigkeit zum Ausdruck kommen. Nennen lassen sich diesbezüglich unter anderen theologische Bewegungen wie die Befreiungstheologie, feministische Theologie, „womanist“ Theologie, Ökothologie, Minjung-Theologie, indigene Theologie, Dalit-Theologie und schwarze Theologie. Auf diesen Theologien aufbauend, bedarf es unseres Erachtens einer neuen Betonung holistischer Theologie, die die Vernetztheit des Lebens widerspiegelt. Eine so formulierte holistische Theologie bekundet eine Gott entsprechende Praxis, wie sie von Ubuntu und Sangsaeng verkörpert wird. Diese beiden Konzepte sind nicht die einzigen ihrer Art; auch andere sollten in Betracht gezogen und studiert werden.

Dieser Herausforderung sollten sich die ökumenischen Bewegungen stellen. Im 20. Jahrhundert war die Ökumene recht kirchenzentriert, wodurch die Segnungen förderlicher Beziehungen mit der gesamten Menschheit und Gottes Schöpfung nicht zum Tragen kamen. Die Herausforderung für das 21. Jahrhundert ist nun, stärker lebenszentriert zu agieren, verwurzelt in den Kämpfen der Menschen für Leben und Gerechtigkeit, hier und jetzt. Sie wird von Konvergenz gekennzeichnet sein - einer Konvergenz philosophischer, kultureller, religiöser sowie auf den Glauben bezogener Visionen und konkreter Praxis zum Wohl und im Dienst aller Formen des Lebens. Solche ökumenischen Bemühungen sollten die Erkundung einer theologischen Basis für eine erweiterte Ökumene beinhalten, die die gesamte Familie der oikoumene, insbesondere Menschen anderen Glaubens sowie die Schöpfung umfasst und in der diese im Geiste von Ubuntu und Sangsaeng miteinander verbunden sind.

Darüber hinaus sollte die ökumenische Bewegung eigens Allianzen mit Initiativen anderer Glaubensrichtungen bilden, die soziale und ökologische

Gerechtigkeit in das Zentrum ihres Glaubens stellen und gegen die Ungerechtigkeiten des herrschenden Empire angehen und zudem für Alternativen arbeiten. So engagiert sich etwa in der buddhistischen Gemeinschaft das „International Network of Engaged Buddhism“ gegen Gier, Aggression und Illusion als Quellen für Ungerechtigkeit und Leid und formt zugleich lebensbejahende Gemeinschaften. In der islamischen Welt gibt es Netzwerke muslimischer Befreiungstheologen.²⁰ Des Weiteren sollte die ökumenische Bewegung eine Offenheit gegenüber sowie ein kreatives Engagement mit Ideen und Konzepten befördern, die für manche negative Konnotationen aufweisen, für andere aber ermutigend sind, wie z. B. der Panentheismus.

Die ökumenische Bewegung muss Gottes Werk in der gesamten Schöpfung bekräftigen und die geopolitischen Machtkämpfe, hierarchischen Tendenzen und kolonialen Einflüsse thematisieren, die den lebensbejahenden Geist von Ubuntu und Sangsaeng verleugnen. Sie muss aber auch wachsam sein und einen möglichen Missbrauch oder die Korruption dieser Prinzipien kritisieren, während sie gleichzeitig deren authentischen Sinn an der Basis aktualisiert und verbreitet.

Gottes Erde, Gottes Kosmos steht unweigerlich auf dem Spiel, wenn wir im Stile der westlichen Zivilisation weitermachen wie gehabt. Die Mission Gottes wurde als Einladung an die Menschen offenbart, Mitwirkende bei der Schöpfung und Rettung der Welt zu sein. Das Wort und der Geist Gottes sind Gottes Geschenk an uns als Mitwirkende dieser Mission, an der wir Teil haben sollten in Zusammenarbeit mit Menschen aller Glaubensrichtungen und besonders jenen, die sich in sozialen Bewegungen für eine neue Kultur und Praxis menschlichen Lebens und des Lebens der Erde selbst einsetzen.

Auf diesen Weg der Transformation einschwenkend, beten wir: „Gott des Lebens, führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden“.

Dieser Text entstand im Sommer dieses Jahres unter Mitwirkung von Kairos Europa im Rahmen einer

Arbeitsgruppe des OIKOTREE-Netzwerkes (www.oikotree.org). Er ist einer von insgesamt fünf von der Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) des Ökumenischen Rates der Kirchen erbetenen Beiträge für den Prozess der Vorbereitung einer neuen Missionserklärung, die auf der nächsten Vollversammlung des ÖRK in Busan/Südkorea im Herbst 2013 verabschiedet werden soll.

- 1 Ivone Gebara: Longing for Running Water. Ecofeminism and Liberation, Minneapolis 1999, S. 156
- 2 Norma Kassi: A Legacy of Maldevelopment. Environmental Devastation in the Arctic, in: Jace Weaver (Hrsg.): Defending Mother Earth: Native American Perspectives on Environmental Justice, Maryknoll 1996, S. 74.
- 3 Das Bekenntnis von Accra kann im Internet gefunden werden unter: http://warc.jalb.de/warcajsp/side.jsp?news_id=1174&&navi=46
- 4 Die Erklärung findet sich im Internet unter: http://www.lwf-assembly2003.org/lwb-vollversammlung/htdocs/PDFs/LWF_Assembly_Message-DE.pdf
- 5 http://www.cwmission.org/images/flipbooks/theology_statement/index.html
- 6 Vgl. Norman K. Gottwald: The Politics of Ancient Israel, Louisville 2001 sowie ders.: The Hebrew Bible: A Socio-Literary Introduction, Minneapolis 2002. Vgl. ebenso N. Lohfink.
- 7 <http://www.earlychristianwritings.com/text/didache-roberts.html>
- 8 <http://www.earlychristianwritings.com/text/shepherd.html>
- 9 <http://www.monachos.net/content/patristics/patristictexts/275->
- 10 John Chrysostom: No One Can Harm the Man Who Does Not Harm Himself, im Internet zu finden unter: <http://www.newadvent.org/fathers/1902.htm>
- 11 Ismael Garcia: Justice, Theological Views and Practices, in North America, in: Daniel Patte (Hrsg.): The Cambridge Dictionary of Christianity, New York 2010, S. 673.
- 12 „A man-made world“, wie in der Zeitschrift The Economist (28.5.-3.6.2011, S. 81-83) zu lesen war.
- 13 Lukas Vischer: God's creation as a theme of missionary witness, in: Lukas Vischer (Hrsg.): Witnessing in the Midst of a Suffering Creation – a Challenge for the Mission of the Church, Genf 2007, S. 26-27.
- 14 Ebd., S. 127
- 15 Kathryn Tanner, Creation, Environmental Crisis, and Ecological Justice, in: Rebecca S. Chopp & Marc Lewis Taylor (Hrsg.): Reconstructing Christian Theology, Fortress Press, Minneapolis 1994
- 16 Ebd., S. 117f.
- 17 Carol Schaefer: Grandmothers Counsel the World. Women Elders Offer Their Vision for Our Planet, Boston 2006, S. 162.
- 18 Mercy Amba Oduyoye: Beads and Strands. Reflections of an African Woman on Christianity in Africa, Maryknoll 2005, S. 46-47.
- 19 Schaefer, S. 146.
- 20 Miguel A. De La Torre (Hrsg.): The Hope of Liberation in World Religions, Waco 2008.

IMPRESSUM

Der Rundbrief wird herausgegeben von KAIROS Europa Deutschland e.V., Hegenichstraße 22, 69124 Heidelberg, Tel.: 06221 716005, Fax: 06221 716006, info@kairoseuropa.de, www.kairoseuropa.de

Bankverbindung: KAIROS Europa Deutschland e.V., GLS Bank, Konto-Nummer: 8040242000, BLZ 430 609 67

Der Rundbrief erscheint unregelmäßig und wendet sich vor allem an die Mitglieder und FreundInnen von KAIROS Europa.

Auflage: 400 Exemplare · Redaktion: Martin Gück · Druck u. Layout: Druckerei Maulbetsch GmbH, 74939 Zuzenhausen

